Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 70 (1976)
Heft: 6

Artikel: Ein Umweltproblem der Dritten Welt
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142570

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Umweltproblem der Dritten Welt

Die Dritte Welt hat Umweltprobleme, die ganz verschieden sein können von denen desWestens. Sauberes Wasser zum Beispiel ist für uns eine Selbstverständlichkeit. Nicht so für die Dritte Welt; 70 Prozent der Weltbevölkerung hat kein sauberes und dazu immer verfügbares Trinkwasser, und die Folgen sind katastrophal. Die Juni-Nummer des «**New Internationalist**» geht dem Problem in einer Reihe von Artikeln — «Wasser — Energie — Boden» — nach und stellt fest, daß Krankheiten, die durch unsauberes Wasser verbreitet werden, 200 Millionen Menschen in einundsiebzig Nationen heimsuchen. Eine der gefürchtetsten dieser Krankheiten, Bilharzia, wie sie in Afrika heißt, oder Schneckenfieber (Schistosomiasis) mit dem chinesischen Namen. Eine afrikanische Biologin, Dr. Letitia Obeng aus Ghana, hat im Auftrag der UNEP (UN Environment Program) eine Untersuchung über diese Seuche gemacht und gibt in einem Interview mit dem «New Internationalist» bekannt, wie ein erfolgreicher Kampf gegen Schistosomiasis vor sich geht. Dr. Obeng ist kürzlich aus der Volksrepublik China zurückgekehrt, einem Land, das seit Hunderten von Jahren die meisten Opfer aufwies, und wo nach 1949 über 10 Millionen von Schneckenfieber befallen waren, während 100 Millionen in steter Gefahr lebten, dieses Schicksal zu teilen.

Warum wurde der chinesische Abwehrkampf besonders untersucht? Nachdem der Sieg über Chiang Kai-shek errungen war, wurde von der chinesischen Regierung beschlossen, den Kampf gegen diese heimtückische Krankheit in größtem Umfange zu führen. Die Erfolge, die erreicht wurden, veranlaßten UNEP, zu untersuchen, wie weit chinesische Methoden der Abwehr wegweisend sein können für andere Entwicklungsländer.

Die Chinesen gründeten ihren Feldzug auf gute ökologische Kenntnisse und Organisation. Da ihnen bekannt war, daß die Krankheit durch das Wegschütten menschlicher Exkremente in Wasserläufe, Seen und Reisfelder verbreitet wird, legten sie das Hauptgewicht auf die Beschaffung sauberen Wassers, guter sanitärer Verhältnisse und ungefährliche Verwendung der menschlichen Exkremente, die in China seit jeher als Dünger gebraucht werden. Da die Eier der Schistosomiasis-Würmer darin enthalten sind, werden die Fäkalien heute in Betontanks wochenlang gelagert, was ohne Geruch und vollkommen hygienisch geschieht. Bei dieser Prozedur sterben die Eier ab, sodaß die Exkremente ohne Gefahr als Dünger verwendet werden können.

Ein weiteres Mittel, den Lebenszyklus des Parasiten zu unterbrechen, besteht darin, seinen Zwischenwirt, die etwa einen halben Zentimeter lange Schnecke, in der die Larven des Schistosomiasiswurmes

sich verstecken, zu sammeln und zu zerstören. Die ergiebigsten Fundorte für Schnecken finden sich an dunklen Stellen in der Nähe des Ufers von Flußläufen, Kanälen usw. Die Strategie der Abwehr bestand unter anderem darin, die infizierten Wasserläufe vorübergehend abzulassen, die verseuchte Erde abzutragen und zu vergraben. Das tönt ganz einfach, wenn man aber weiß, daß **in einer Provinz** allein 4300 km verseuchte Flußufer und 80 000 mu verseuchte Reisfelder zu sanieren waren, wird verständlich, daß nur eine gigantische Anstrengung und eine Mobilisierung der Massen Erfolg haben konnte. Für alle von Schistosomiasis befallenen Gebiete Chinas bedeutet dies, daß Millionen von Mitarbeitern eingesetzt werden mußten. Noch im September und Oktober 1965 wurden in der oben erwähnten Provinz 300 000 Arbeitstage für die Ausrottung der Schnecken und die Kontrolle der Gewässer aufgewendet.

Was die an Schistosomiasis Erkrankten betrifft, ist die Krankheit zwar heilbar, doch ist die Behandlung mit großen Schwierigkeiten verbunden. Man legt darum größtes Gewicht auf regelmäßige präventive Untersuchungen. Ziel ist es, von jedem Bewohner in endemischen Gebieten zweimal im Jahr den Stuhl zu untersuchen. 1965 wurden in der Gegend von Schanghai Proben von 1,3 Millionen Bauern untersucht. Neuinfektionen waren selten. Die Erfassung von Kranken in diesem enormen Ausmaß ist nur möglich, wenn man einfache, improvisierte Methoden anwendet und die Bevölkerung mobilisiert, diese selbst auszuführen und nicht auf Hilfe von Experten von außerhalb zu warten.

Die Erfolge, die erreicht wurden, und sie sind so, daß man sagen kann, Schistosomiasis bedeutet kein Problem mehr für die Volksgesundheit Chinas, umso mehr als die Kontrolle der ehemals verseuchten Gebiete unentwegt weiter geht. Diese Leistung ist zum großen Teil dem Informations- und Erziehungsapparat zu verdanken, der durch den Einsatz aller technischen Mittel — Filmen, Radio usw. auf Dorfebene wirklich jedermann erreichte und in die Kampagne einbezog.

Die Frage, die auch Dr. Obeng gestellt wurde, ist nun eben, ob die Massenmobilisierung der Leute nur unter dem chinesischen politischen und sozialen System möglich ist, und wie weit die chinesischen Erfahrungen in anderen Entwicklungsländern zu verwerten sind? Dr. Obeng ist der Auffassung, daß es im chinesischen Feldzug gegen Schistosomiasis nichts gibt, das aus technischen oder physischen Gründen für andere leidende Gebiete nicht anwendbar wäre. Kontrolle über die Schistosomiasis-Seuche war in China nicht mit großen Geldmitteln, viel Apparatur oder einer komplizierten Technologie verbunden. Die Eindämmung der Krankheit war vielmehr einer riesigen menschlichen Arbeit und Einsatzfreudigkeit zu verdanken. Die chinesische Methode

ist darum theoretisch geeignet für die meisten Entwicklungsländer mit beschränkten finanziellen Mitteln aber reichlichen Arbeitskräften. Technik und Methoden waren, wie gesagt, einfach: der Schlüssel zum Erfolg lag in ihrer Verbindung mit der allgemeinen Kenntnis der Krankheitsursache und der Massenanstrengung zur Behebung jener Ursache. Was es braucht, um das Experiment in anderen, an Schistosomiasis leidenden Entwicklungsländern zu wiederholen, ist die entsprechende Ausrichtung (conditioning) der Leute in diesen Ländern, auf die Willensanstrengung, Disziplin und Einsatzfreudigkeit für ein gemeinsames Werk. In China setzte sich die Bevölkerung der betroffenen Gebiete voll ein, weil sie, offenbar im Vertrauen auf eine zielbewußte und integre Regierung, gute Chancen des Sieges über eine das ganze Aufbauwerk lähmende Seuche voraussah. Red.

Ein neues Seerecht

Machtkampf um das «Gemeinsame Erbe der Menschheit»

Weitgehend unbeachtet von der Oeffentlichkeit ist der Machtkampf zwischen den Staaten um den Zugang und die Nutzung der Weltmeere voll im Gange. Den Stand der Verhandlungen nach der eben abgeschlossenen vierten Verhandlungsrunde der Seerechtskonferenz in New York resumiert Ulrich Stiehle. Horst Grunenberg, MdB, war als Beobachter der SPD-Bundestagsfraktion in New York dabei. Er nimmt eine politische Bewertung des Verhandlungsstandes vor. Für die zweite oder dritte Juni-Woche ist die Beantwortung einer großen Anfrage der CDU-Bundestagsfraktion zur Seerechtskonferenz zu erwarten. (Vgl. auch die Themenschwerpunkt-Ausgabe von «epd-Entwicklungspolitik» 10/74 zur Dritten Seerechtskonferenz).

*

Entscheidungen erneut vertagt

Am 7. Mai endete in New York die vierte Verhandlungsrunde der III. Seerechtskonferenz der Vereinten Nationen. Trotz massiven politischen Einsatzes auf allen Seiten wurden noch immer keine konkreten Ergebnisse in der angestrebten Form eines «umfassenden Dokuments» erzielt. Vielmehr mußten sich die rund hundertfünfzig Delegationen für den 2. August bis 17. September in New York vertagen. Zu offenen Eklats kam es zwar nicht, aber vor allem die führenden Industrienationen halten ihre eigene Verhandlungsposition für noch verbesserungsfähig und wollen ihre stillen diplomatischen Aktivitäten am Rande der offiziellen Zusammenkünfte noch einige Monate fortsetzen.